

Wankende Weltbilder im 16. Jh. „Les cannibales“ und „Les coches“ von Michel de Montaigne

„Wenige Essais Montaignes haben ein so breites Nachleben in der Kritik gefunden wie die beiden Kapitel Des cannibales (Bd. I, 31) und Des coches (Bd. III, 6) über Amerika.“
Obermaier: S. 1.

1. Beschreibungstechniken

Montaigne hat sich in den Darstellungstechniken seiner Essais von der zeitgenössischen Literatur inspirieren lassen. Von Jean de Léry und Lopez de Gómara übernahm er die **Gespräche mit den Indianern** als Träger moralischer Bewertungen und Sozialkritik an den Europäern:

In „*Des cannibales*“: die Befragung dreier Indianer in Rouen, in der er selbst als Interviewer und Kommentator ihrer Aussagen mit einem Dolmetscher zusammen auftritt (S. 242)¹

In „*Des coches*“: die imaginäre und parodistisch verzerrte Antwort der Indianer auf das Requerimiento der Spanier (S. 719)

Außerdem wendet Montaigne eine neue Technik der Beschreibung in seinen Essais an: die des **Zeugen, den er als Legitimierung für seinen Bericht** am Anfang von „*Des cannibales*“ vorstellt. Dadurch gibt er einen Impuls, den Wahrheitsgehalt von Texten und Berichten zu überprüfen, Wissen mit **empirischen Fakten** abzugleichen und somit die Autorität von Büchern und Autoren zu hinterfragen.

„Denn es kann einer eine besondere Kenntnis [...] von einem Fluss oder einer Quelle haben, der im übrigen nur weiß, als was jedermann weiß. Gleichwohl wird er, um seinen Brocken an den Mann zu bringen, eine ganze Naturlehre schreiben. Aus diesem Unwesen entspringen manche und große Unzuträglichkeiten.“
In „*Des cannibales*“: S. 230f.

2. Kritik des Eigenen durch Beschreibung des Fremden

In seinen Essais stellt Montaigne das optimistische Menschenbild der Renaissance infrage, u.a. indem er die Kultur der Indianer idealisiert. Den Erscheinungen und „Errungenschaften“ der Zivilisation stellt er den Prototyp des „**bon sauvage**“ gegenüber, der als „typischer Indianer“ über eine Reihe von guten Tugenden, Sitten und Lebensweisen verfügt, wie z.B. Ehrlichkeit, Loyalität, Offenheit, Unschuld, Stolz und Ehrgefühl etc. Er lebt ein naturnahes, einfaches Leben in idyllischer Umgebung. Dieses Bild wird in den folgenden Jahrhunderten mit ähnlichen Funktionen immer wieder auftauchen und steht einem **verbrecherischen, schändlichen Europäer** entgegen, der sich von der Natur und den urmenschlichen Tugenden abgewandt hat.

„Dies ist eine Nation [...], in der es keinerlei Art von Handelsgeschäften gibt; keine Kenntnis der Schrift; keine Zähl- und Rechenkunst; [...] keinen Zustand [...] des Reichtums oder der Armut; keine Verträge; [...] keine Rücksicht auf Verwandtschaft als auf die allen gemeinsame; keine Bekleidung; keinen Ackerbau [...]. Unerhört sogar die Worte, welche die Lüge, den Verrat, die Verstellung, den Geiz, den Neid, die Verleumdung, die Verzeihung bezeichnen.“
In „*Des cannibales*“: S. 233.

¹ Die Seitenangaben beziehen sich auf Lüthys Übersetzung (1953) von Montaignes Essais (siehe Literatur).

3. Kultureller Relativismus

Fremde Kulturen beurteilt man, so Montaigne, im Bezug auf die Meinungen und Bräuche des eigenen Landes. Doch die eigene Kultur ist nicht vollkommen. Deswegen führt er ein Denken der **Relativität** ein: Man soll versuchen, das Fremde von diesem selbst her zu verstehen, indem man es in Beziehung zum Eigenen setzt, **ohne** einen **Absolutheitsanspruch** zu haben.

Bsp.: Die kannibalischen Indianer kann man als Wilde und Barbaren bezeichnen. Doch in Relation zur Barbarei und den Verbrechen der Europäer sind sie keineswegs barbarisch.

„Ich bin nicht ungehalten darüber, dass wir die barbarischen Greuel in einer solchen Handlung [=dem Kannibalismus der brasilianischen Ureinwohner] brandmarken, wohl aber sehr, dass wir, die wie so gut über ihre Fehler urteilen, für die unsern so blind sind.“

In „Des cannibales“: S. 233.

4. Kritik am Kolonialismus

„Wer hat jemals den Vorteil des Handels und Schachers so hoch angeschlagen? So viele Städte sind dem Erdboden gleichgemacht, so viele Völker ausgerottet worden [...]. Noch nie hat der Ehrgeiz und der Völkerhass die Menschen gegeneinander zu so scheußlichen Gewalttaten getrieben und solchen Jammer verbreitet.“

In „Des coches“: S. 719.

Besonders in „Des coches“ **verurteilt Montaigne den Kolonialismus aufs Letzte**. Zutiefst erschüttert über die Ausbeutung der unschuldigen Indigenen - des Geldes wegen – bezichtigt er die Eroberer des Verrates, der Ausschweifung, der Habsucht und nie gesehener Verbrechen. Er empfindet tiefe Trauer darüber, dass die Eroberung nicht den alten Griechen und Römern zugefallen ist, da diese mit Fein-, Ehr- und Pflichtgefühl der Neuen Welt und somit dem gesamten Globus zum Aufschwung verholfen hätten. So bleiben nur noch „kalte und tote Siege“ (S. 719) und eine „**grenzenlose Schlächtere**i“ (S. 723).

5. Literatur

Guardiola, Maria Gloria Ríos: *L'étranger chez Montaigne: rejet et attirance*, Carnets [online], 2. Ausgabe - 1 | 2014, veröffentlicht am 30.05.2014, Zugriff am 19.04.19.

URL: <http://journals.openedition.org/carnets/1202>; DOI: 10.4000/carnets.1202

Digitale und überarbeitete Version von

Jurt, Joseph: *Die Kannibalen : erste europäische Bilder der Indianer - von Kolumbus bis Montaigne*, in: Fludernik, Monika (Hrsg.): *Der Alteritätsdiskurs des Edlen Wilden*, Würzburg (Ergon Verlag) 2002, S. 45-63. URL: bitte nachfragen.

Montaigne, Michel Eyquem de (Autor); Lüthy, Herbert (Hrsg.): *Essais: Auswahl und Übersetzung von Herbert Lüthy*, Zürich (Manesse) 1953, S. 229-243, S. 714-723.

Digitale und überarbeitete Version von

Obermaier, Franz: *Montaigne, die Wilden und das Grotteske*, in: *Brasilien-Dialog*, hrsg. vom Institut für Brasilienkunde, Mettingen, Heft 3/4. 2001, S.27-40. URL: bitte nachfragen.